

Ägypten: Hellenistische Symbole adaptiert

LEIDEN. Im Jahre 305 v. Chr. avancierte der Diadoche Ptolemaios, ein früherer Feldherr von Alexander dem Großen, zum König von Ägypten und begründete damit die hellenistische Dynastie am Nil. Anschließend soll es dann zum Niedergang der traditionellen Tempelkultur der Pharaonen gekommen sein, weil sich die Priester vehement gegen alles Neue stemmen und so Stagnation verursachten. Dieser These widerspricht nun aber Carina van den Hoven von der niederländischen Universität Leiden. Aus ihren Untersuchungen in den südägyptischen Tempeln von Edfu und Dendera gehe hervor, daß die Priesterschaft keineswegs starr an den traditionellen Gebräuchen festhielt, sondern eine kreative Neudefinition der kulturellen Identität des Landes versuchte (Mitteilung der Universität Leiden vom 21. Februar 2017). Als Beleg hierfür nennt van den Hoven die Hieroglyphenschrift, die zur Zeit der Ptolemäer sehr wohl weiterbenutzt wurde, aber unter Hinzufügung von immerhin 2.000 bis dahin nicht gebräuchlichen Symbolen. (wk)
► www.universiteitleiden.nl/en

Römersäule aus dem Brunnen: Ältere Spuren

KARLSRUHE. Jupiter reitet den Erdgiganten in Gestalt eines „Barbaren“ nieder: Das ist das Motiv an der Spitze der Sandsteinsäule, welche die Römer zu Beginn des 3. Jahrhunderts in der Provinzstadt Lopodunum (heute Ladenburg im Rhein-Neckar-Kreis) errichteten und die dann gleich zweimal hintereinander von einfallenden Alemannen umgestürzt wurde. Bei der letzten Attacke landete das Kunstwerk um 260 n. Chr. in einem Brunnen, aus dem es erst 1973 wieder ans Tageslicht kam. Seitdem wundert sich die Historiker darüber, wie sehr Jupiter doch dem keltischen Gott Taranis ähnelt. Hat hier vielleicht jemand versucht, die Götterwelt der Römer und der von ihnen Unterworfenen anzugleichen? Um Genaueres zu erfahren, erstellten Forscher des Karlsruher Instituts für Technologie jetzt Digitalscans der Säule zur Sichtbarmachung von deren Feinstrukturen (Mitteilung des KIT vom 17. Februar 2017). Daraufhin konnten sie ursprüngliche Weiheinschriften entziffern – welche aber auch keine Antworten lieferte. (wk)
► www.kit.edu

Erste Sätze

Der historische Roman steht in der Gegenwart stark im Mittelpunkt des literarischen Interesses.

Margot Braun: Ernst Wicherts Roman „Der Große Kurfürst in Preußen“. Ein Beitrag zur Geschichte des historischen Romans im 19. Jahrhundert, Würzburg 1940

Aus der Sackgasse in den Verfall

Vor 25 Jahren siegte Frederik de Klerk im Referendum über das Ende der Apartheid in Südafrika

YORCK TOMKYLE

Am Ende war es ein deutlicher Sieg, mit dem der amtierende südafrikanische Präsident Frederik Willem de Klerk an diesem 17. März 1992 seinen Widersacher von der Conservative Party in die Schranken wies. Über 68 Prozent der weißen Stimmberechtigten hatten sich in einem landesweiten Referendum für die Fortführung der Aussöhnungspolitik von FW, wie man den Präsidenten landläufig nannte, entschieden. Dies war der vorläufige Abschluß eines langen und schmerzhaften Weges aus der Apartheid und für viele Beginn einer neuen Zeit. Vorausgegangen war zunächst die Verschärfung der Apartheidspolitik unter De Klerks Vorgänger Pieter Willem (genannt PW) Botha, welche die sich verschärfende Staatskrise in der achtziger Jahren eindämmen sollte und das Gegenteil erreicht hatte. Immer mehr Landesteile waren bald von bürgerkriegsartigen Unruhen erfaßt worden, die schließlich nur noch mit äußerster Anstrengung unterdrückt werden konnten.

Zu den Unruhen im Inneren kamen der jahrelange militärische Konflikt mit der Swapo in Südwestafrika, dem heutigen Namibia, sowie die wirtschaftlichen, politischen und – in einem sportbegeisterten Land wie Südafrika nicht zu unterschätzenden – sportpolitischen Sanktionen. Gegen Ende des Jahrzehnts hatte sich die Spirale aus Gewalt und Gegengewalt so schnell gedreht, daß große Teile der weißen wie der schwarzen Bevölkerung des Landes müde waren. Botha trat, zermürbt von innerparteilichen Flügelkämpfen, ab und machte Platz für den neuen starken Mann: FW Weigehend unbekannt war damals, daß bereits PW damit begonnen hatte, auf dem Verhandlungsweg mit Nelson Mandela nach Möglichkeiten zu suchen, den Konflikt friedlich zu beenden. Sein Nachfolger nahm den Faden auf und



Nelson Mandela und Frederik de Klerk 1996: Hoffnung auf die neue Zeit war größer als die Angst vor dem Ende der weißen Dominanz

trieb die Versöhnungspolitik weiter voran: Im Jahr 1990 wurde Mandela freigelassen, Namibia in die Unabhängigkeit entlassen und schließlich wurden offizielle Verhandlungen mit dem ANC aufgenommen und der langjährige Ausnahmezustand aufgehoben.

Hochgesteckte Ziele von 1992 haben sich nicht erfüllt

Aber die Politik De Klerks wurde nicht überall goutiert – es formierten sich innerhalb der weißen Wählerschaft des Landes starke Gegenkräfte. Deren politisches Sprachrohr, die Conservative Party mit ihrem charismatischen Vorsitzenden Andries Petrus Treurnicht, der aufgrund seiner harten Haltung in den Medien mit dem Spitznamen Dr. No bedacht wurde, gewann 1991 und 1992

mehrere Nachwahlen. Diese Wahlerfolge wurden von Treurnicht als Beleg dafür gewertet, daß De Klerk sein Mandat zu Verhandlungen mit dem ANC verloren habe. Die Kampagne zeigte Wirkung und De Klerk entschied sich schließlich, ein Referendum über diese Frage abzuhalten. Ihm war klar, daß er sein Versöhnungsprojekt und die dadurch implizierten massiven gesellschaftlichen Umwälzungen nur dann vorantreiben konnte, wenn die damals ausschließlich weißen Wähler ihm den Rücken stärken würden und er Dr. No mit diesem Referendum ausschalten konnte.

Es begann eine Wahlkampagne, die von beiden Seiten mit gnadenloser Härte geführt wurde. Allerdings hatte De Klerk die besseren Karten: Viele Unternehmen des Landes unterstützten seine Kampagne, da das Ende der Sanktionen wink-

te. Die Angst der weißen Bevölkerung vor einer neuerlichen Gewalterruption und die Hoffnungen auf die Verheißungen der neuen Zeit waren größer als die Angst vor dem Ende der weißen Dominanz. Allgemein herrschte das Gefühl vor, daß es nur einen Weg aus der Sackgasse geben könne: den von De Klerk. Mit einer deutlichen Mehrheit wurde die Politik des Präsidenten schließlich bestätigt.

Im Rückblick auf die letzten 25 Jahre fällt das Resümee allerdings äußerst durchwachsen aus. Obgleich sich die Angst vor einem Bürgerkrieg oder der gewaltsamen Vertreibung der Weißen vom Kap bis heute nicht bestätigt hat, kommt auch ein wohlwollender Betrachter der Entwicklungen nicht daran vorbei, daß Südafrika auf fast allen relevanten Gebieten einen schleichenden Verfall verkraften muß:

60 Prozent der Bevölkerung leben unterhalb der südafrikanischen Armutsgrenze, 30 Prozent (offiziell) bis 45 Prozent (inoffiziell) der Schwarzen sind arbeitslos, die Rate an schweren Verbrechen bis hin zum Mord ist mittlerweile eine der höchsten der Welt, Korruption und Vetternwirtschaft haben die vom ANC dominierte Politik und Wirtschaft mittlerweile fest im Griff.

Es gibt nicht wenige, die nach 25 Jahren das ernüchterte Fazit ziehen, daß sich viele der hochgesteckten Ziele von 1992 nicht nur nicht erfüllt haben: Aus dem damals drohenden akuten Chaos ist in den Augen vieler lediglich ein schleicher Verfall geworden, die weißen Herren wurden durch eine neue schwarze Kaste ersetzt, die sich selbst bereichert und den damals erhofften Veränderungsprozess paralyisiert hat. Die große Masse der Schwarzen ist heute mindestens so arm und gesellschaftspolitisch unmündig wie vor 1992.

Radikale Strömungen werden stärker, der Riß in der Gesellschaft tiefer. Die Zukunft des Landes ist heute so ungewiß wie vor 25 Jahren. Und ein zweiter Mandela ist nicht in Sicht.

Feindkontakt mit Dauerfeuer

Dramatik bei der „Operation Libelle“ 1997 in Albanien

WOLFGANG KAUFMANN

Das erste Feuergefecht deutscher Soldaten nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs fand im März 1997 statt. Ursächlich verantwortlich hierfür war der weitgehende Zusammenbruch der staatlichen Ordnung in Albanien infolge des sogenannten Lotterrie-Aufstands. Dubiose Finanzjongleure hatten ein Schneeballsystem aufgebaut und viele im Bankenwesen völlig unerfahrene Albaner damit um Milliarden geprellt, was schließlich zu gewalttätigen Massenprotesten und Plünderungen führte. Angesichts der Vorkommnisse während des Bürgerkrieges in Ruanda drei Jahre zuvor beschlossen die westlichen Staaten in dieser Situation, ihre Bürger aus Albanien zu evakuieren.

Die Bundesregierung unter Helmut Kohl entsandte dazu am 14. März 1997 sechs Transporthubschrauber des deutschen Kontingents der SFOR in Bosnien-Herzegowina. An Bord befanden sich insgesamt 89 Soldaten, die von dem Fallschirmjäger-Obersten Henning Glawatz kommandiert wurden. Die steil angesetzte Landung der ersten beiden Helikopter auf dem alten Militärflughafen von Labrak unweit der deutschen Botschaft in Tirana verlief ohne größere Zwischenfälle, doch als um 15.59 Uhr die dritte CH-53 herabstieß, tauchten plötzlich zwei leicht gepanzerte Fahrzeuge auf, wonach Schüsse fielen.

Von wem diese kamen, ist bis heute unklar: Vielleicht hatten albanische Polizisten, die das Gelände sichern sollten, in Panik gehandelt. Jedenfalls entspann sich nun ein minutenlanges Gefecht, in dem die Bundeswehrosoldaten genau 188mal feuerten. Worauf, bleibt freilich offen. Immerhin stellte man später nur einen einzigen Treffer am Heck des zuerst gelandeten Bundeswehr-Hubschraubers fest, was von keinem sonderlichen Angriffswillen des Feindes zeugt – sofern es einen solchen überhaupt gegeben hat ...

Bis 16.09 Uhr konnten die SFOR-Maschinen alle 21 Deutschen aus Tirana an Bord nehmen. Außerdem flogen sie auch 77 weitere Personen aus 21 Ländern aus, darunter insbesondere Ungarn, Japaner und Österreicher. Die Evakuierten wurden zunächst nach Montenegro und dann mit zwei „Transall“-Flugzeugen der Luftwaffe nach Köln-Bonn gebracht.

Der Einsatz, den Kohl und sein Verteidigungsminister Volker Rühe zuvor mit dem Auswärtigen Amt und den Spitzen der Bundestagsfraktionen abgestimmt hatten, fand später die Zustimmung des Parlaments. Trotzdem erhielten die beteiligten Soldaten keinerlei Auszeichnungen, weil das Ganze angeblich ein völlig normaler Teil ihrer SFOR-Mission gewesen sein soll.

Ein Friedensfürst, der nur im Krieg regierte

Kaiser Karl: Die Historikerin Eva Demmerle weist in Berlin auf die Bedeutung des letzten österreichischen Regenten hin

PAUL LAPP

Die Biographie Eva Demmerles über den letzten Kaiser des k.u.k.-Reiches, „Kaiser Karl – Mythos und Wirklichkeit“, widmet sich unter Berücksichtigung zahlreicher, bisher unveröffentlichter Quellen dem einzigen Staatschef der kriegsführenden Mächte, der ernsthaft versuchte, den Ersten Weltkrieg zu beenden. Als solchen beschrieb ihn der französische Dichter Anatole France: „Kaiser Karl war der einzige anständige Mensch, der in diesem Krieg auf einem führenden Posten aufgetaucht ist. Er wünschte ehrlich den Frieden, und deshalb wurde er von der ganzen Welt verachtet. So wurde eine einmalige Gelegenheit verschert.“

Auf einer Kooperationsveranstaltung mit den Christdemokraten für das Leben (CDL) stellte die Historikerin ihr

Buch Ende Februar in der Bibliothek des Konservatismus vor. Der Berliner CDL-Landesvorsitzende Stefan Friedrich führte Demmerle als Zeitzeugin und enge Vertraute der Habsburger ein. Von 1995 bis zu seinem Tode 2011 war sie persönliche Referentin des ältesten Sohnes und designierten Nachfolgers Kaiser Karls: Otto von Habsburg, dem langjährigen CSU-Europapaarordneten und Präsidenten der Paneuropa-Union.

Demmerle führte aus, daß Kaiser Karl zudem als einziger politischer Entscheider



Eva Demmerle: Kaiser Karl. Mythos und Wirklichkeit. Amalthea Signum Verlag, Wien 2016, gebunden, 230 Seiten, 25 Euro

den Alltag des modernen Krieges kannte, da er selbst in den Schützengräben als Verbindungsoffizier des Oberkommandos stand und das Leid der Soldaten am eignen Leibe erfuhr, bevor er 1916 den Thron bestieg. Als Oberbefehlshaber der Armee erkannte Kaiser Karl früh die aussichtslose Lage der Mittelmächte.

Daher versuchte er über seinen Schwager, Prinz Sixtus von Bourbon-Parma, den Entente-Mächten England und Frankreich konkrete Angebote zu unterbreiten – nach vorheriger Konsultation mit Kaiser Wilhelm II. Vor allem England reagierte positiv, allein Italien stellte sich quer. Doch nicht nur von außen wurde seine Initiative torpediert, auch die Oberste Heeresleitung verweigerte jegliche Unterstützung. Trotz mehrfacher Versuche, auch unter Bezugnahme auf den Friedensappell von Papst Benedikt XV., wurden seine Friedens-

bemühungen sowohl von den Entente-Mächten, als auch im Deutschen Reich immer wieder hintertrieben.

Im Innern erarbeitete Karl ein modernes Konzept der Föderalisierung Mitteleuropas, welches nach Kriegsende und erzwungenem Exil jedoch nicht mehr umgesetzt werden konnte. Weitsichtig fürchtete er den Nationalismus im ethnisch heterogenen Donauraum. Das Blutvergießen auf dem Balkan, insbesondere nach 1941, mußte er nicht mehr erleben: 1922 verstarb Kaiser Karl im Alter von nur 35 Jahren im Exil auf Madeira. Eva Demmerle präsentierte den 2004 von Papst Johannes Paul II. seliggesprochenen Karl als Mann mit klaren Vorstellungen und Reformwillen, der bei einer längeren Regierungszeit imstande gewesen wäre, die Habsburger Monarchie in die Moderne hinüberzueretten.

Die Veranstaltungen der nächsten Wochen:



BIBLIOTHEK DES KONSERVATIVISMUS

Eintritt nur nach Anmeldung unter E-Mail: veranstaltungen@bdk-berlin.org Fax: 030-315 17 37 21

Bibliothek des Konservatismus Fasanenstraße 4 10623 Berlin Tel. 030-315 17 37 25 Web: www.bdk-berlin.org



Heimo Schwilk

Luther Der Zorn Gottes

Ausgebucht

Buchvorstellung 9. März 2017, 19 Uhr



Gerd Habermann

Die soziale Wärme des Kapitalismus Die soziale Kälte des Wohlfahrtsstaats

Abendkasse: 5 € / 3 €

Vortrag mit Diskussion 22. März 2017, 19 Uhr



Ferdinand Knauß

Wachstum über Alles? Wie der Journalismus zum Sprachrohr der Ökonomen wurde

Abendkasse: 5 € / 3 €

Buchvorstellung 6. April 2017, 19 Uhr



Karlheinz Weißmann

Prophet der Deutschen Martin Luther für junge Leser

Abendkasse: 5 € / 3 €

Buchvorstellung 20. April 2017, 19 Uhr